

# Vorwort

Seit Langem besteht ein merklicher Unterschied zwischen der biologischen und der philosophisch-theologischen Interpretation der belebten Schöpfung. Das zeigt sich nicht so sehr zwischen Theologie und Glaube auf der einen Seite und unbelebter Schöpfung in Physik, Astrophysik, Geowissenschaft und Kosmologie auf der anderen Seite, Bereichen also, die kaum ins tägliche Leben der Menschen hineinwirken. Im Falle der Lebenswissenschaften ist es jedoch ganz anders; da werden die Diskrepanzen eher größer. Denn Theologen predigen den Schöpfer, aber verstehen die Schöpfung nicht. Sie nehmen, gemeinsam mit Philosophen, in bio-ethischen Fragen nicht den ganzen Menschen als Erfahrungen und Wissen sammelndes Lebewesen in den Blick, sondern betrachten zum einen das bedingt entwicklungsfähige Programm in seinen Genen, zum anderen seine Geistseele, die ihm Würde, Gottesebenbildlichkeit und eine *post-mortem*-Existenz verleiht.

Ihr vorrangig theoretisches Wissen über die Schöpfung beziehen Theologen aus zwei Quellen: Erstens aus übernatürlichen Offenbarungen in Heiligen Schriften, zweitens aus seit dem Mittelalter überlieferten philosophischen Reflexionen auf das Phänomen Leben und die metaphysische Natur

des Menschen. Biologen gewinnen zunehmend Einsichten in die Grundlagen des Lebens, seine Entstehung und vor allem in den fortlaufenden Prozess seiner Evolution, in der immer wieder Neues aus Vorhandenem entsteht. Diesen Vorgang in Grundzügen zu kennen, ist Vorbedingung, um zu verstehen, worauf die Zehn Gebote Bezug nehmen und wo die Ursachen dafür liegen, dass sie regelmäßig übertreten werden.

Zwei namhafte theologisch-philosophische Publikationen aus dem Jahre 2007 behandeln die Evolutionstheorie und verknüpfen sie mit der Frage nach dem Schöpfer; die eine stammt von Christoph Kardinal Schönborn, die andere von Martin Rhonheimer, Philosoph an der Päpstlichen Universität Santa Croce in Rom. Für beide Autoren ist es nicht zufriedenstellend, dass Naturwissenschaftler die Metaphysik nicht leugnen können; sie bekräftigen vielmehr die These, sowohl Theologie als auch Naturwissenschaft seien vernünftige Zugänge zur Wirklichkeit und könnten einander nicht widersprechen. Konflikte könne es aber geben, wenn von einer Seite der eigene Zuständigkeitsbereich überschritten wird. Anstatt auf eine Annäherung zwischen biologischer und philosophisch-theologischer Interpretation der belebten Schöpfung setzen beide Autoren auf eine deutlichere, durch die Interpretationsmethoden begründete Trennung zwischen Naturwissenschaft und Philosophie/Theologie. Danach ist die Naturwissenschaft zuständig für die Materialien der Schöpfung, während für Philosophen ein metaphysisches formgebendes Lebensprinzip, die Seele, entscheidend ist. Martin Rhonheimer (2007, S. 52, 55) macht es ganz klar: „Wir wissen, dass es ein solches Funkzionieren ohne Seele, d. h. ohne einheitliches, formgebendes

Lebensprinzip, nicht geben könnte“; doch diese Seele „ist allein metaphysischer Erkenntnis zugänglich und hat keinen naturwissenschaftlichen Erklärungswert“; „die „Seele“ und damit auch „Leben als solches“ sind nicht Gegenstand der Naturwissenschaft“. Die Philosophie sagt, „die Natur ist in sich ein zweckhaft organisiertes Ganzes, deren Prozesse eine teleologische Struktur besitzen. Da es innerhalb der Natur keine Intentionalität und Intelligenz gibt, muss diese von einer der Natur transzendenten intelligenten Ursache kommen. – Zu verstehen wie diese der Natur eingestiftete *ratio artis divinae* funktioniert, ist allein Sache der Naturwissenschaften“ (Rhonheimer 2007, S. 69).

Beide Autoren sehen in der Evolution der Lebewesen eine fortgesetzte Schöpfung (*creatio continua*), weil ihrer Meinung nach Höheres nicht ohne orientierendes, organisierendes Wirken aus Niedrigem entstehen kann (Schönborn 2007, S. 86), machen aber einen Unterschied zwischen dem Prozess der biologischen Evolution und der Schöpfung als transzendenter Ursache. „Dass es für die artspezifische ‚ontologische Identität‘ von Naturwesen einer ‚Form‘ bedarf und eine rein mechanistische Erklärung nicht genügt, das weiß die Metaphysik und die Naturphilosophie; die Biologie braucht es für das Betreiben ihres Geschäfts nicht zu wissen“ (Rhonheimer 2007, S. 78). Andererseits weiß aber die Biologie vieles, womit Metaphysiker und Naturphilosophen offenbar nichts anzufangen wissen. Philosophisch-theologische Aussagen über die Natur interpretieren unsere Kenntnis über biologische Sachverhalte. Diese Kenntnis nimmt ständig zu. Philosophisch-theologische Interpretationen beziehen sich aber oft auf einen Jahrhunderte zurückliegenden Kenntnisstand.

Anhand der Zehn Gebote lässt sich besonders gut aufzeigen, welche aktuellen Folgen es für den „Endverbraucher“ hat, wenn bei ihm unterschiedliche Folgerungen aus biologischer und philosophisch-theologischer Interpretation der Natur zusammenstoßen, vor allem, wenn durch Grenzüberschreitung der Theologen sachlich Falsches als Glaubenswahrheit verkündet wird, wo es um Weisungen an die Menschen geht, gemäß ihrer menschlichen Natur zu leben. Der Philosoph Ludger Honnefelder meint (zitiert aus Hoff 2013, S. 416), „ein Begriff der Natur, auf den wir zur Orientierung unseres Handelns... zurückgreifen müssen, wird gehaltvoller sein müssen als die den Gegenstand der Biologie bildende Natur“. Auch wenn man diesem Naturbegriff beliebige Grenzen setzt, „die den Gegenstand der Biologie bildende Natur“, um die es hier geht, wird allemal einbezogen sein müssen.

## Literatur

- Hoff GM (2013) Schöpfungstheologie im Konflikt? In: Hoff GM (Hrsg) Konflikte um Ressourcen – Kriege um Wahrheit. Alber, Freiburg, S 431–442
- Rhonheimer M (2007) Neodarwinistische Evolutionstheorie, Intelligent Design und die Frage nach dem Schöpfer. *Imago Hominis* 14:47–81
- Schönborn C (2007) Ziel oder Zufall? Schöpfung und Evolution aus der Sicht eines vernünftigen Glaubens. Herder, Freiburg

Die Biologie der Zehn Gebote und die Natur des Menschen

Wissen und Glauben im Widerstreit

Wickler, W.

2014, XIII, 283 S. 1 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-642-41758-0